Der Saxofonist Gabriel Coburger hat extra für die Konzert-Lesung eine hochkarätig besetzte Jazzband zusammengestellt. Ganz rechts: der Schauspieler Christian Redl, der aus „Viper's Dream-" vorlas

TAKE THE A-TRAIN

In der JazzHall in Hamburg gelang es, durch die Kombination Konzert und Lesung aus Jake Lamars „Viper's Dream" die Atmosphäre und den Swing und Bebop der frühen Jahre des Jazz lebendig werden zu lassen.

VON MEIKE DANNENBERG

Es gibt wohl keinen Jazz-Fan, der sich nicht wünscht, dabei gewesen zu sein, in den verrauchten Schuppen der Dreißigerjahre in Harlem, wenn Duke Ellington, Billie Holiday und Count Basie mit ihrem rauen Swing die Bühne enterten, der nicht wehmütig an die Zeiten zurückdenkt, in denen der Bebop Mitte der Vierzigerjahre mit Charlie Parker und Dizzy Gillespie die 52nd Street in Manhattan eroberte und von dort aus die ganze Welt. Es gibt Musikepochen, die verändern alles, und diese Zeit gehörte zweifellos dazu.

In der Tradition von Raymond Chandler und Dash Hammet hat der US-amerikanische Autor Jake Lamar einen Roman geschrieben, in dem die Lichtgestalten des Jazz erneut auftreten; Lamar erzählt von Drogensucht, Liebe zur Musik, von Jazz-Cats, Gewalt, Drogengeschäften und Gangsterehre. Es ist eine knappe, aber dichte, schnelle Erzählung über 25 Jahre im Melting Pot New York.

„ICH ERZÄHLE JETZT VON DEM JAHR 1965."

Das Buch beginnt mit dem Ende. Clyde Morton sitzt im „Cat House" der Baroness Pannonica de Koenigswarter, von ihren Freunden Nica genannt. Er hat gerade einen Menschen getötet, es ist sein dritter Mord. Neben zahllosen Katzen sind Thelonious Monk, Miles Davis, Sonny Clark und weitere Musiker im Haus der reichen Jazz-Mäzenin. Es wird gejamt, alle sind zugedröhnt. Clyde ist als einziger Gast kein Musiker, dennoch fordert Nica ihn auf, ebenso wie ihre anderen Freunde, drei Wünsche aufzuschreiben. Clyde erinnert sich. Was hat ihn hierhergebracht?

Wenn in „Viper's Dream" steht: „Lass sie quietschen wie bei Pops", dann quietscht das Instrument des begnadeten Trompeters Steve Wiseman an dem Abend in Hamburg wie das Instrument von Louis Armstrong und beamt den geschilderten leidenschaftlichen Jam aus dem Cat House direkt in unsere Tage. „In dieser Zeit sehen wir die Evolution der Musik. 1936 ist Jazz Unterhaltungsmusik, tanzbar, mit großen Orchestern", sagt Jake Lamar. „In den Vierzigern revolutionieren Charlie Parker und Dizzy Gillespie Jazz zur Kunstform, Musik, der man eher lauscht, und in den Fünfzigern setzte sich das mit Thelonious Monk, Miles Davis, John Coltrane fort." Die Setlist des Abends folgt dieser Entwicklung, die ungewöhnliche Erzählperspektive des Romans unterstützt den atmosphärischen Transport von der JazzHall in die Straßen und Clubs der Vergangenheit. Ein namenloser Erzähler, imaginiert als alter Mann, berichtet von Clyde Morton, und Schauspieler Christian Redl wird für einen Abend zu diesem Fremden, der den glamourösen und tragischen Werdegang von Clyde alias „Viper" mit rauchig knarzender Stimme liest.

„Dieser Mann ist gemacht für Noir", sagt Jake Lamar am nächsten Morgen. Für ihn sei der Abend überwältigend gewesen, wie ein Traum. „Und Clyde kommt mit dem großen Traum nach Harlem, ein berühmter Trompeter zu werden, aber er hat null Talent", sagt Lamar. Auf dem Dach eines Jazzclubs kommt Clyde Morton das erste Mal mit der Droge „Mary Warner" in Kontakt. „Viper" nannte man die Kiffer damals, des zischelnden Geräusches wegen, mit dem das Papier der dünnen Joints schmauchte.

„ICH SPRECHE NUN VON 1936."

Redl liest die Szene, in der Clyde 1936 als 19-Jähriger aus Alabama in Harlem ankommt. Coburgers Band spielt „Take the A-Train". Wer den Song einmal gehört hat, erkennt die treibenden Rhythmen und Septakkorde, ergänzt die Zeilen im Kopf: „To go to Sugar Hill, way up in Harlem", und sieht vor dem inneren Auge den Jungen mit seiner Trompete und Träumen im Gepäck auf der Lenox Street, wo er das Apollo-Theater sieht, in dem der Ruhm so vieler Jazzgrößen begann. Bei Clydes erster Audition gelingt Trompeter Wiseman mit großer Professionalität ein verstörend unmusikalisches, aber dennoch interessantes Vorspiel eines Landeis ohne Talent. Das ist wahre Meisterschaft.

Die Songs, die im ersten Teil der Karriere Clydes gespielt werden, haben Sex-Appeal, sind tanzbar, die Rhythmen vertraut, die Virtuosität der Solos beeindruckend. Bei der kongenialen Darbietung der Band wird eindeutig, dass Jazz zu hören, in dieser Qualität und Profession, eigentlich immer eine gute Idee ist. Wer behauptet, er möge keinen Jazz, hat vermutlich noch nie ein Konzert genossen, bei dem die Leidenschaft der Musiker die teils komplexen Kompositionen in pure Freude verwandelt. Donnernder Applaus.

Clydes Leben, das sich zwischen den Songs ausbreitet, ist geprägt von Gewalt. Er ist keiner, der lange nachdenkt, bevor er zuschlägt, Finger bricht oder andere für seine Verbrechen büßen lässt. Er ist auch niemand, der subtil herrscht. Wenn er in seinem schwarzen Cadillac über die Lenox Street fährt, zollen die Bewohner Harlems ihm Respekt. Doch irgendwann fürchten sie ihn nur noch. Die Liebe in seinem Leben bleibt ein Schatten, und Clyde überspannt den Bogen, als er einen Mord vertuscht, um eine Frau zu retten. Er meldet sich freiwillig zur Armee, und als er wiederkommt, ist der Bebop da, die Jazzer umgezogen in das weiße Midtown.

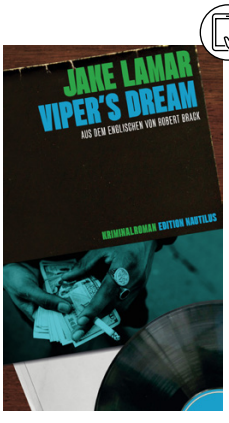
„ICH SPRECHE JETZT VON 1945."

„Damals veränderte sich auch der Drogenkonsum", sagt Lamar. „Viele Songs der Dreißiger und Vierziger spielen auf Marihuana als Quelle der Inspiration an, in den Vierzigern kommt tödliches Heroin. Mein Protagonist hasst Heroin, weil es für ihn eine existenzielle Bedrohung des Jazz ist. Als Charlie Parker an einer Überdosis stirbt, wird das für ihn zur Obsession. Er ist ein prinzipientreuer Marihuanadealer gegen prinzipienlose Heroinhändler."

Die Musik wird im zweiten Teil des Konzerts in der JazzHall wild und energiegeladen. Redl liest: Viper hörte Klänge vom Piano, die er noch nie zuvor gehört hatte: schroff, komplex, unbändig und ungeheuer modern. Gabriel Coburger ist mit seiner Fingerfertigkeit auf dem Saxofon hinreißend, ebenso Trompeter Steve Wiseman, Marta Winnitzki am Piano, Melanie Streitmatter am Bass, Leon Saleh an den Drums und Sängerin Jiuning Liu, die den traurigen Akkorden in Clydes Leben Musik einhaucht. Diese großartigen Musiker wurden von Coburger extra für dieses Konzert zusammengestellt. Die große JazzHall im Untergeschoss der Musikhochschule hat eine hervorragende Akustik, es gibt sogar eine Bar. Hier finden das ganze Jahr über Konzerte statt, von Studierenden oder Absolventen ebenso wie von international bekannten Jazzmusikern. „Ich liebe Musik", sagt Lamar. „Viper's Dream ist der Titel eines Django-Reinhardt-Songs, drei meiner acht Bücher haben Songs im Titel." Jeder Schriftsteller habe seine Rituale, er müsse erst Musik anmachen, bevor er zu schreiben beginne.

DER MANN IM HINTERGRUND

Lamar baut in seinen Roman unzählige Fakten ein, im Grunde sei nur Clyde Morton alias Viper eine erfundene Figur. „Aber es muss jemanden wie ihn gegeben haben, der die Jazz-Men mit Gras versorgte." Die Idee zu dem Roman hatte er bereits vor vielen Jahren. „Vor rund zehn Jahren lief mir das Buch ‚Three Wishes: An Intimate Look at Jazz



JAKE LAMAR: Viper's Dream
Übersetzt von Robert Brack
Nautilus, 208 Seiten, 20 Euro

Fotos: Frank Siemers

Greats‘ über den Weg.“ Die Nichte der Baroness de Koenigswarter hatte in deren Haus Fotos der Jazzgrößen gefunden und Zettel, auf denen sie ihre Wünsche notiert hatte. „Das war ein großer Schatz für mich!“, sagt Lamar, der darauf lange Anekdoten und Informationen über die Jazzer sammelte, bevor er mit dem Schreiben begann. Die geschilderten Wünsche der Musiker im Cat House sind teils witzig. Sonny Clark sagt: „Erstens: Geld! Zweitens: Alle Weiber der Welt! Und drittens: Alle Steinways!“ Miles Davis dagegen antwortet auf Nicas Frage, er habe nur einen Wunsch: „I want to be white.“ Lamar grinst. „Er erzählt das Clyde und bricht in Gelächter aus. Ich weiß, Miles war ein stolzer schwarzer Mann, sein Wunsch ist eine ironische Provokation der weißen Baroness.“ Dies spiegelt eine zweite Ebene des Romans wider: Harlem ist Heimat der stolzen „colored folks“. Lamar, der in New York in der Bronx und in Harlem aufwuchs, in Harvard Literatur und Geschichte studierte und inzwischen in Paris lebt, thematisiert in seinen Büchern Rassismus, die Black-Power-Bewegung und strukturelle Ungerechtigkeit.

DIE ERZÄHLUNG VON 2025

Auf die aktuelle Entwicklung in den USA angesprochen, ist Lamar entsetzt. „In meinem Verstehen ist das alles eine Reaktion auf Barack Obamas Präsidentschaft. Eine schwarze Person wurde gewählt, und das halbe weiße Amerika verlor den Verstand.“ Lamars letzte Bücher würden auch deshalb in der Vergangenheit spielen, weil er sich der Gegenwart gegenüber ausgeliefert fühle. „Eine Dystopie von mir, ‚The Last Integrationist‘, wurde 1996 in den USA veröffentlicht, und darin waren Aspekte des Trumpism vorweggenommen. Für das Buch wurde ich angegriffen, weil es eine so düstere Vision des tief verwurzelten Rassismus zeigt, und in der Daily News schrieb ein schwarzer Kolumnist einen Verriss wegen des Mangels an Hoffnung, den er darin sah“, erinnert sich Lamar. „Aber damals hatte Charles Murray in ‚The Bell Curve‘ schwarze Menschen als genetisch minderwertig diffamiert, Newt Gingrich nannte sie eine Bedrohung der Gesellschaft. Wo wird uns das hinführen? In ein Albtraumszenario, inspiriert von 1984. Doch in meiner Vision kam der Faschismus mit lächelndem Gesicht zurück, mein Präsident sah aus wie Kevin Costner, niemals hatte ich Donald Trump erwartet.“ Diese Dystopie wird das nächste Buch sein, das im Nautilus Verlag in deutscher Übersetzung erscheinen wird. „Gerade schreibe ich an einem Krimi über Schach in den Achtzigern“, sagt er und bekennt: „Dem 21. Jahrhundert stehe ich als Schriftsteller hilflos gegenüber – barefoot.“

Moderatorin Charlotte Oelschlegel (NDR Kultur) und Jake Lamar

Fotos: Frank Siemers